

Disclaimer: Kein Charakter, Ort oder sonstiger Gegenstand dieser kurzen Geschichte gehört mir, sondern allein den Herren Lindelof und Abrams, sowie ABC und Konsorten. Auch den Figuren meiner Gastdarsteller obliegen die Rechte bei Paramount.

Rating: PG-13

Spoiler: bis Ende Staffel 2

Zusammenfassung: Der Bunker ist implodiert und John Locke wird mit einer neuen Wirklichkeit konfrontiert.

Anmerkung: Diese Geschichte bietet eine alternative Zeitlinie nach den Geschehnissen im Bunker und macht die 3. Staffel, so wie sie der Fan kennt, nicht-existent. Desweiteren findet die Insel-Welt einen Zusammenschluss mit einer neuen Welt, aus der Fernsehserie „Star Trek – Deep Space Nine“. Viel Spaß mit meinem Experiment eines Crossovers.

<°~°~°~°~°~°>

Im Ungewissen

by mercy

Man sagt, es wäre nicht das Ende der Welt, wenn man etwas sehr Wichtiges verloren hat. Ganz egal welcher moralischen Natur. Auch wenn es für immer ein Schattenbild bleibt, gibt es auch immer einen Lichtblick, wie ein leuchtender Stern am Abendhimmel, der einen die Richtung zeigt, von wo man kommt oder wohin man geht. Und manchmal erscheint einen ein Stern heller als andere, der einen den richtigen Weg vorgibt. Der Weg, der einen genügend Mut gibt, dort weiterzumachen, wo andere vielleicht schon gescheitert wären. Nicht aufzuhören, auch den Gedanken in sich zu tragen, alles verloren zu haben. Und wenn man letztendlich das erreicht, was vor kurze Zeit noch so weit entfernt lag, dann kann man stolz behaupten: Ja, ich habe etwas bewegt.

Doch ist es unmöglich, das Vergessen auszuschließen und dann heißt es, sich seinen Ängsten und Träumen zu stellen, und gegen seine eigenen Dämonen zu kämpfen. Und alles was bleibt, alles was in Frage steht, ist die Ungewissheit, wer gewinnt.

Eine Explosion. Ein Knall. Ein Licht. Violett. Oder Weiß? Eine Explosion? Eine Implosion? Gegenstände. Pfeifend und spitz. Mit voller Wucht, zerrissen in der Hitze einer Korona, die der Sonne in nichts nach stand. Ein Quietschen. Ein Brummen. Ohrenbetäubend. Laut. Und völlig steril. Kein Ort der Freude, kein Ort des Traumes. Fragmente. Ein Leben, das an einem vorbeizieht. Ein weißes Licht. Freude, Trauer, Hoffnung, Angst.

Stille.

Ein Auge öffnete sich. Es war so blau wie das Meer, das in leisen und sanften Tönen an das Ohr von John Locke klopfte und ihm um Gehör bat. Und mit jedem Wimpernschlag verstärkte sich der sanfte Ton und machte ihm bewusst, wo er war. Oder vielmehr, wo er lag. Die völlige Stille seines grünen Umfelds verwirrte ihn, bis er in langsamen Schritten realisierte, wo er war. *Die Insel. Der Bunker. Der Countdown. Die Taste.*

Und dann wurde ihm bewusst, dass er noch lebte. Kein Ende der Welt. Er lächelte bei dem Gedanken, dass er recht hatte. Dass alles nur eine große Lüge gewesen ist. Eine Lüge von der er lange Zeit glaubte, dass es Schicksal war. Schicksal, ein fadenscheiniger Begriff eines Mannes des Glaubens. Doch was war er nun? Ihm wurde unwohl bei dem Gefühl, dass Jack die ganze Zeit recht gehabt hatte, aber ihn blieb nichts anderes mehr übrig, als sich damit abzufinden. Schweiß ran ihm immer noch über die Stirn, und er war sich nicht sicher, ob es an der Hitze der Implosion des Bunkers gelegen hatte oder vielleicht doch an dem Gedanken, mit falschen Vorstellungen gelebt zu haben. Beides behagte ihm nicht ansatzweise. Doch er lebte, und er war frei. Frei von den Fesseln seines eigenen Körpers, frei von der eingeschränkten Welt, die ihm die Realität bot. Selbst diese kleine Insel war für ihn mehr Freiheit als er jemals zuvor nur ansatzweise verspürt hatte.

Locke schaute sich um. Der Flora und Fauna schien die Implosion nur wenig interessiert zu haben. Es war eine Aura in der Luft, als ob nichts passiert wäre. Abgesehen von dem großen, dunklen Loch, was sich vor ihm auftat. Und mit dem Blick auf diese Einöde kamen die Gedanken zurück, an Desmond und Eko. Wo waren sie? Locke schaute sich um. Er konnte keine Anhaltspunkte finden. Keine Kleidung, keine persönlichen Gegenstände, keine Stimmen, keine Anzeichen. Mit jeder Sekunde, in der die Beiden mehr und mehr Besitz von Lockes Besorgnis eroberten, desto panischer wurde er. Aber keine hektische Bewegung, Blicke oder Rufe halfen, etwas Licht ins Dunkel zu bringen. Sie waren verloren, und insgeheim wusste er es auch. Vielleicht war es nicht nur die Tatsache, sondern auch der Wunsch, der Vater des Gedanken. Bevor Locke nur das Anzeichen von Reue in sein Gesicht geschrieben stand, wendete er sich ab vom Loch und machte sich daran, einen Weg durch den Dschungel zu schlagen und die Vergangenheit hinter sich zu lassen.

Auf dem Weg durch das Dickicht machte Locke keinen Halt. Wie ein rasendes Etwas suchte er seinen Pfad, der ihn in kürzester Zeit durch den undurchdringlich erscheinenden Dschungel wies. Wenn ihn schon eine Bunker-Implosion nicht aufhalten konnte, was sollte ihn dann noch stoppen? Mit einer Zielstrebigkeit, die er schon lange nicht mehr in seinem kahlen Kopf verspürte, schlug er mit seinem Dolch die Hindernisse weg, die sich in Form von Pflanzen vor ihm in den Weg stellten. Nichts und niemand konnte einen Locke aufhalten.

Doch etwas konnte ihn zumindest bremsen. Etwas nicht Körperliches. Etwas anderes, etwas Fremdes. Locke blieb stehen und horchte auf. *War da nicht ein Geräusch?* Er war sich nicht sicher. Eine Verfassung, die er nur selten verspürte, aber durch die Verwirrung, die seit der Implosion böse Streiche mit ihm spielte und der Eile, mit der im Vollzug war, konnte er nichts mehr kategorisch ausschließen. Er verspürte etwas. Vielleicht waren es Sorgen, Misstrauen, oder vielleicht sogar doch die Angst. Er wusste es nicht. Aber vielleicht war auch genau diese Tatsache die Ursache allen Übels. Locke schaute sich wieder um, doch seine Augen und sein Gehör

nahmen nichts Außergewöhnliches wahr. Wahrscheinlich war es doch nur ein Gedankenstreich seiner malträtierten Wahrnehmung. Wieder musste Locke lächeln. Doch fühlte er dabei überhaupt keinen Ansatz von irgendeiner Form der Freude. Er ging weiter.

Es schien nur ein Katzensprung gewesen zu sein. Kürzer als er im Gedächtnis hatte, war der Weg gewesen. Doch Locke verschwendete keinen weiteren Gedanken daran und schob seine Irritation wieder auf sein jüngst erlebtes Ereignis, was er wohl als Einziger überlebt hatte. Er schaute sich um. Die Nacht hatte bereits Einzug gehalten und das Licht des Tages vertilgt, gnadenlos, ohne Rücksicht auf Verluste. Ein Naturgesetz, das jeder auf seine Art respektierte. Die meisten Überlebenden von Flug 815 hatten sich schon in ihren Zelten verloren und waren bereit, einen weiteren einsamen Tag auf diesem Fleckchen Erde abzuschließen. Allein, zu zweit, wie auch immer. Die Dinge und Situationen auf dieser Insel hatten sich nach 70 Tagen schnell geändert. Doch Locke war das egal. Er war ein Einzelgänger, ein Jäger, der immer darauf bedacht war, Diskretion und einen kühlen Kopf zu bewahren. In welcher Angelegenheit auch immer. Und bisher war er darin ein Profi. Doch er wollte nicht wieder in unendlich tiefe Gedanken abschweifen und setzte seinen Blick über das Camp fort. Alles schien seine geregelten Bahnen zu laufen, soweit man dies von Überlebenden eines Flugzeugabsturzes behaupten konnte. Kein Laut, keine Panik, keine Besorgnis lag über das Camp. Es war so wie immer. Locke wusste nicht genau, ob er mit dieser Tatsache glücklich oder besorgt sein sollte. Zum einen schien es allen gut zu gehen, aber zum anderen schien auch keiner ernsthaft in Erwägung zu ziehen, einen alten, weisen Mann zu vermissen. Und es passierte ein drittes Mal, dass Locke bei dem Gedanken eines alten Mannes lächeln musste. Er schnappte sich seinen Rucksack und war auf dem Weg zu seinem Zelt. Doch etwas änderte sich von einem Schritt zum nächsten. Zuerst wusste er nicht, was es gewesen ist, doch schien ihn die Gewissheit mit jedem neuen Zug stärker zu werden. Er verspürte eine drohende Gefahr. Etwas, was hier nicht rein passte. Er konnte es nicht einordnen, aber etwas war an diesem kühlen Abend anders. Doch bevor er seine Ansätze von Interpretationen abschließen konnte, schaute er auf und blickte geradewegs in das Gesicht eines Unbekannten.

„Hallo, John.“ Eine Gestalt stand neben seinem Zelt. Ein Wesen von einer dünnen, aber großen Figur versuchte, eine majestätische Statur abzugeben, doch schaffte es nicht ganz, eine krumme Haltung zu verbergen. Sie hatte ungefähr dieselbe Größe wie John, nur mit dem Unterschied, dass sie eine Art Uniform trug. Und das Gesicht. Was war das für ein Gesicht? Ein normal-sterblicher Mensch müsste darüber entsetzt sein, und John war entsetzt. Nicht darüber, dass so etwas überhaupt existierte, nein, viel mehr, dass er einen Funken Angst in sich selbst spürte. Ein Unbehagen, dass er in der nächsten Zeit wohl schwer wieder los wurde.

„Wer sind Sie? Was sind Sie?“ John rückte unverhohlen, und ohne mit der Wimper zu zucken, mit seinen wahren Gedanken raus. Zumindest schien er etwas an Selbstkontrolle bewahrt zu haben. Soweit wie es ihm möglich war. Ein Novum, wie er es sich eingestehen musste. Früher, und vor allem auf der Insel, war er ein Mann des Schweigens, ein Hüter der Geheimnisse. Und bisher sah er darin keinen Nachteil.

„Erkennen Sie mich nicht wieder, John?“ Locke war erstaunt. Wer, oder was, war er? Was hatte er hier zu suchen? Mitten im Nirgendwo. Und woher kannte er seinen Namen? In letzter Zeit schienen sich die Ereignisse auf dieser Insel zu überschlagen. Für Lockes Geschmack ein bisschen zu oft. Er wusste nicht genau, wie er das alles einzuordnen hatte, noch nicht, doch er nahm sich instinktiv vor, des Rätsels Lösung an das blendende Tageslicht zu bringen. Er hoffte nur, davon nicht zu sehr geblendet zu werden, um zu verstehen. Zu sehen und zu verstehen, war einer seiner obersten Prioritäten, die er sich in seiner neuen, blühenden Freiheit gesetzt hatte.

Das Gesicht des Fremden blieb regungslos, musternd, unheimlich. Zumindest soweit man es beurteilen konnte. Es war ein formloses Gesicht, ohne deutliche Konturen. Eher einer Maske oder einem Strumpf zuzuordnen, welches sich diese Person schelmenhaft angeeignet hat. Doch Locke spürte, dass es nicht so war. Das Wesen hatte sonst die üblichen Charakteristika eines Menschen: Augen, Nase, Ohren. Es kniff die Augen zusammen, die auf Locke hafteten, nach einer Antwort, nach einer Regung suchten, wartend, und voller Geduld. Die Person stand weiterhin wie ein stolzes Wesen vor ihm. Dieser vermutete fast, dass sein unbekannter Freund militärisch angehaucht war. Vielleicht eine neue Art von Waffe, ein missglücktes Experiment? Und die pechschwarze Nacht, der nur von kleinen, weißen Punkten Paroli geboten wurde, trug nicht gerade dazu bei, etwas Licht ins Dunkel zu bringen, um seine Gefühle wenigstens etwas zu revidieren. Eine Bedrohung war nicht mehr zu fühlen. Eher Neugier und Aufgeschlossenheit. Diese Aspekte dominierten. Ein Schweigen umspielte die Luft, eine Stimmung, die weder Gut, noch Böse beschwor, keine klare Seite bezog, sondern vielmehr etwas Neues war, eine dritte Seite, etwas anderes. Doch je schneller die Stille immer deutlicher an die Macht kam, desto schnell war sie auch wieder verschwunden, als der Fremde ansetzte: „Sie erkennen mich wirklich nicht, oder?“ Seine Stimme klang männlich, bestimmend, aber neutral. Mit einem Hauch von Ehrgeiz, Raffinesse, aber auch Traurigkeit. „Mein Name ist Odo. Ich bin Sicherheitschef von Deep Space Nine, und ihr Freund.“ John starrte ihn wie versteinert an. „Und ich bin hier, um sie zurückzuholen.“ Dieses Wesen merkte, dass er einen Hammer brauchte.

John wusste nicht, was er davon halten sollte. Er dachte, der Absturz, seine Heilung, die Abenteuer auf dieser Insel wären schon die Höhepunkte seines tristen Lebens gewesen, doch er war überrascht, dass das Schicksal immer eine neue Pointe hervorzauberte. Dieses Wesen, welches behauptete Odo zu heißen, schien sich mit seinen Ambitionen sehr sicher zu sein. In seinem Auftreten und seinen Plänen. Doch primär machte sich John vielmehr um sich selbst Sorgen, weil sich die Ereignisse regelrecht überschlugen. Doch er versuchte die Fassung zu bewahren. Was einen Jäger eben auszeichnet. Und er war einer. Einer, der ins Leben zurückgerufen wurde und seine Bestimmung gefunden hat. Oder doch nicht? Er versuchte eine Linie zu finden.

„Ich...ich weiß nicht, ob ich verstehe, was ich hier gerade erlebe. Wer sind Sie? Und was verdammt noch mal ist ‚Deep Space Nine‘?“

Odo blieb ruhig und gelassen: „Das sagte ich Ihnen doch bereits. Ich bin Odo. Und Deep Space Nine ist eine Raumstation, und ihr Zuhause.“

Locke musste unfreiwillig grinsen. Das hatte er in letzter Zeit einmal zu oft tun müssen, doch er zählte schon gar nicht mehr mit. „Eine Raumstation? Wollen Sie mich auf den Arm nehmen? Und Sie? Sind Sie überhaupt ein Mensch?“

„Ich bin ein Formwandler. Eine wenig bekannte Rasse. Ich wurde als Waise im All gefunden und suche schon vergeblich lange nach meinem richtigen Zuhause, nach meinem richtigen Volk. Aber das tut jetzt überhaupt nichts zur Sache. Ich weiß, dass ist schwer zu verstehen, aber Sie müssen mir glauben. Ich muss Sie hier rausbringen, bevor es zu spät ist...“ Odo schien davon überzeugt, was er erzählte, doch Locke war nicht so leicht davon zu beeindrucken und unterbrach ihn.

„Sie haben eine sehr lebhaftere Fantasie. Das muss ich Ihnen lassen, aber es ist schwer, Ihnen das abzukaufen.“

Aber Odo ließ sich nicht von seiner ambitionierten, feurigen Rede abringen: „Das, was Sie hier sehen, ist nicht real. Es ist alles nur eine Fantasie. Ihre Fantasie. Die Sie erschaffen haben.“ Locke schien ruhig, während Odo ihn weiterhin musterte. „Wir sind nicht auf der Erde, John. Wir sind nicht auf einer einsamen Insel mitten im Pazifik. Wir sind auf ‚Deep Space Nine‘. Auf einem Holodeck.“

„Holodeck?“

„Ja, ein Raum, der jeden Ort, wo Sie gerade wären, erschaffen kann. Eine Ansammlung von Photonen, die all Ihre Bedürfnisse befriedigen kann. Ein Freizeitausgleich für alle Offiziere.“

„Offiziere?“ Locke musste zugeben, dass er von der Vorstellung fasziniert gewesen ist. Und diese Faszination brachte er mit seinem Schwall von einwörtigen Aussagen an die Oberfläche.

„Ja, für die Offiziere von ‚DS9‘. Sie sind auch einer. Wissen Sie das nicht? Sie sind der Commander der Station. Commander John Locke.“

Locke musste bei diesem Gedanken lächeln. Ein Commander. Ein Wunsch, den er bisher immer nur in seinen Risiko-Spielen mit seinem Kollegen in der Mittagspause hegte. Odo fuhr nach einer kurzen Pause fort:

„Ich wurde geschickt, um Sie hier herauszuholen. Sie sind hier nach dem Unfall gefangen. Anscheinend hat dies auch ihrem Gedächtnis geschadet, doch keine Sorge. Der Doktor wartet schon auf Sie. Wir sind alle sehr besorgt.“

Locke hatte genug gehört. „Hören Sie, Odo, ich muss träumen oder fantasieren, oder beides. Ich bin John Locke, ja, aber nur ein gewöhnlicher Mann, der nach einem Flugzeugabsturz am 22. September 2004 auf wundersamer Weise wieder laufen konnte. Ich bin hier gestrandet, das war mein Schicksal. Ich habe mich diesem gestellt und so soll es auch bleiben. Es ist meine Insel und niemand kann sie mir wegnehmen. Und um ehrlich zu sein, sind Sie nicht das erste Fantasieprodukt, was hier aufgetaucht ist.“ Mit jedem Wort steigerte sich Locke immer mehr in sich selbst hinein und schrie wie ein Richter seinen Hammer zum Urteil schlägt: „Ich habe genug!“

Daraufhin wendete sich Locke von Odo ab und lief geradewegs in die Arme von Desmond.

„Alles in Ordnung, Bruder? Mit wem redest du?“ Locke war verwirrt. Schon den ganzen Tag. Doch diese Verwirrung schien noch des Weiteren anzuhalten, als er sich umsah und Odo nirgendwo mehr entdecken konnte. Desmond musterte ihn mit Besorgnis: „John, geht es dir gut?“

„Ja, es ist alles in Ordnung.“ Locke seufzte innerlich und war froh, dass er recht hatte und in diesen schweren Zeiten einen kühlen Kopf bewahrte. Dafür dankte er dem Herrn. *Eine Raumstation*. Ein abwegiger Gedanke, der bestenfalls ins Kino passte. Doch Locke wunderte sich, wie er auf so eine Begebenheit überhaupt stoßen konnte. So etwas ist ihm, und seines Wissens nach auch keinem anderen hier, je passiert. Doch diese Insel ist unergründlich. Das ist ein Fakt, den er an diesem Abend gelernt hatte. Bevor er jedoch einen weiteren Gedanken fassen konnte, legte sich eine Hand auf seine Schulter. Locke drehte sich erschrocken um und blickte geradewegs in die Augen von Odo. Dem Erschrecken machte sich Entsetzen breit, doch Locke brachte kein Wort heraus. Vielmehr das Spiel seiner Augen bestätigte den Wahnsinn, dem diese Insel zu bieten schien. Doch Locke bewahrte seine Fassung und ließ sich vor Desmond nichts anmerken.

„Er kann mich nicht sehen, John.“ Odo deutete auf Desmond, der John wie enturzelt anstarrte. Locke blickte zu beiden hin und her, und langsam beschlich ihn das Gefühl, dass dieses Spiegelbild seiner Ängste recht hatte. Er versuchte, ruhig zu bleiben und Desmond zu ignorieren. Dieser schien von Lockes seltsamen Aktion auch genug gehabt zu haben und ließ ihn mit den Worten „Bis morgen früh, Bruder“ zurück. Locke schaute ihm hinterher, verwundert, verwirrt, und noch einigen anderen Aspekten, die er fühlte, aber nicht zuordnen konnte. Noch nicht. Und während er Desmond beobachtete, wie dieser in seinem Zelt verschwand, sah er etwas Ungewöhnliches im Meer. Ein erstes Anzeichen. Etwas, was seine Welt, so wie er sie zu kennen schien, zum Einsturz brachte. Eine Art Blitz, ein Funken, etwas Grelles ließ das Meer verschwinden, um nur kurze Zeit später wieder auftauchen zu lassen. Überschattet wurde dies durch ein nicht-definierbares Geräusch, was anscheinend keiner der anderen Gestrandeten wahrgenommen hatte. Locke hatte so etwas vorher noch nie so etwas Unbekanntes und Unvorstellbares gesehen. Und wie fast jeder Mensch brach Locke seinen persönlichen Verhaltenskodex und nahm den einzig möglichen Weg: die Flucht. Mit einem letzten Blick schaute er Odo an, der ihm wiederum mit einem Ansatz eines Lächelns beobachtete, und floh in sein Zelt. Odo rollte mit den Augen und folgte ihn.

Locke spürte eine Welle des Ärgers, des Zweifels, die langsam und behäbig drohte, über das Ufer zu schwappen. Langsam kam er an einen Punkt, wo er nicht mehr zwischen richtig und falsch unterscheiden konnte. Und das machte ihn wütend. Immer auf einem schmalen Grat zu wandern, war nicht gerade eine Vorstellung seines neuen Lebens. Doch er musste sich mit seiner Rolle abfinden. Ganz egal wie schwer sie auch war. Er war dazu bestimmt, einen Pfad zu finden, der in die vollkommene Glückseligkeit führt. Locke blickte auf. Odo ist ihm in sein Zelt gefolgt und nahm gegenüber von ihm Platz. Dessen kalten Augen durchbohrten John förmlich, der seinen Blick mit einem Stirnrunzeln erwiderte. Stille schien das oberste Gebot, obwohl ihn tausend Fragen quälten. Odo schien förmlich darauf zu warten, sie zu beantworten. Mit jeder Sekunde tiefgründigen Schweigens wurde seine Person unruhiger, aufgewühlter. Locke beschloss, diese Sache zu einem Ende zu bringen.

„Was habe ich eben gesehen? Odo?“ Beide Blicke ließen nicht voneinander ab.

„Ja, Odo. Das waren die Grenzen des Holodecks, John. Es kollabiert. Die Matrix, die diese Landschaft darstellt, löst sich langsam auf, und alles, was sie hier aufgebaut haben, verschwindet. Und wenn Sie das hier nicht schnellstens beenden, werden Sie hier drinnen sterben.“

Lockes fragende und erstaunte Blicke wurden immer größer: „Wenn ich angeblich ein Offizier wäre, was habe ich dann hier zu suchen? Und was viel wichtiger ist: Warum erinnere ich mich an nichts?“

Odo schmunzelte. Er war froh, dass Locke bereit war, zuzuhören: „Glauben Sie mir, John. Diese Frage stelle ich mir auch immer wieder. Ihr Humanoiden mit euren Sehnsüchten und Wünschen nach Erholung und Freizeit. Diese Insel hier, mit all den Menschen, ist eine Simulation, die Sie selber erschaffen haben. Ein Wunschprodukt ihrer Fantasie. Ihres persönlichen Abenteuers. Sie sind hier das, was Sie in der Realität nicht sein können. Ein Jäger auf Ihrer eigenen Insel, in Ihrem persönlichsten Abenteuer. Kurz: ein intensiver, realistischer Freizeitvertreib.“ Odo blickte zu Locke, der ihn mit jedem Wort gespannter zuhörte, bevor er fort fuhr: „Doch heute ist etwas passiert. Etwas war anders. Ein Unfall, eine Explosion vielleicht. Das Programm lässt sich nicht mehr ausstellen, und es fällt regelrecht in sich zusammen. Und Sie wurden dabei wohl in Mitleidenschaft gezogen, das zu einem Aneurysma führte.“ Locke konnte es einfach nicht fassen, was er von diesem seltsamen Wesen erfuhr. Es klang so absurd, aber doch so wirklich. Er wusste einfach nicht mehr, was er denken sollte. All diese Personen, die er hier in den letzten 70 Tagen kennen gelernt hatte, dieser Ort, sein Leben. Alles nur eine Fassade? Eine Fassade, die immer mehr mit durchsichtiger Fabre angestrichen wurde? Alles nur ein Wunschtraum, den er niemals hätte leben dürfen? Locke konnte einfach nicht glauben, dass sein Schicksal nur programmiert wurde. Durch simple Tastendrucke eines gelangweilten Programmierers, der nach dessen Wünschen arbeitete. Locke wollte nicht, dass ein gelangweilter Programmierer über sein Leben bestimmt, oder über das, seiner neu-gewonnenen Freunde. Er befeuchtete seine Zunge, die durch seinen offenen Mund regelrecht austrocknete.

„Und Sie...“

„Ich wurde geschickt, um sie hier herauszuholen. Ich bin aber nicht wirklich hier, sondern auch nur ein Hologramm wie alles andere hier. In Wirklichkeit bin ich an einem Interface außerhalb dieses Raumes angeschlossen. Das war gar nicht so einfach. Es war zwingend notwendig, Sie zu erreichen. Und während wir jetzt hier fröhlich miteinander plaudern, fällt diese Welt auseinander. Wir haben schon versucht, Sie über die Com zu erreichen, doch anscheinend war das Signal nicht für eine flüssige Übertragung ausreichend.“

Locke musste dabei unweigerlich an das Flüstern im Dschungel denken, welches er erst vor kurzem vernahm. Mit jedem Augenblick, die er mit diesem Wesen verbrachte, schien sich seine Welt, wie er sie zu kennen dachte, Stück für Stück aufzulösen. Ein Scherbenhaufen, wo niemand mehr übrig bleiben würde, diesen zu bereinigen. Lockes Gedankengänge wurden durch Odos unbändigen Schwall unterbrochen.

„Die Zeit wird knapp, John. Sie müssen jetzt handeln.“

Locke hörte ihm aufmerksam zu. Er hatte seine linke Hand an seinem Kinn. Eine Haltung, die er sich in den letzten Tagen unfreiwillig angeeignet hatte. Eine nachdenkliche Haltung, die ihm half, über Dinge einen klareren Kopf zu bekommen. Und diesen brauchte er jetzt mehr als jemals zuvor.

„Angenommen Sie haben recht. Wie kann ich das beenden? Ich denke, Sie haben mir unmissverständlich klargemacht, dass das nicht so einfach ist.“

„Ja, das stimmt. Das Programm lässt sich nicht abschalten. Und andere technische Rettungsversuche möchten wir nicht riskieren. Die Gefahr ist zu groß, dass wir Sie dabei verlieren könnten. Und das wäre ein sehr großer Verlust für die Sternenflotte.“

Sternenflotte. Das musste wohl die Bezeichnung für diese seltsame Fraktion sein, die sehnlichst mein Leben retten will. Es klang alles wie ein Hirngespinnst. Eine Fiktion. Eine Geschichte, die man bestenfalls zur schlechtesten Sendezeit auf einem Kanal sehen will, der in jedem Haushalt in den hintersten Reihen einprogrammiert ist. Für Locke war diese abstrakte Vorstellung, dass er in einer Zukunft leben und Raumschiffe kommandieren sollte, einfach unvorstellbar. Seine Heimat war hier auf der Insel, das fühlte er. Denn Heimat ist kein Ort, sondern ein Gefühl.

„Es gibt nur eine Möglichkeit, diese Sache zu beenden. Sie müssen das Programm zuende spielen, damit es automatisch deaktiviert wird.“

Johns Stirnrunzeln brannte sich schon regelrecht in sein Gesicht ein. Mit einem Hauch von Sarkasmus meinte er lapidar: „Ich dachte, dafür haben wir keine Zeit.“

„Haben wir auch nicht.“ Odos Stimme wurde ernst, kalt und unheimlich bestimmend, als er einen Gegenstand hinter seinem Rücken hervor brachte. Locke war überrascht, und das nicht das erste Mal in dieser Nacht. Er starrte auf den glänzenden Gegenstand, der wie aus dem Nichts erschienen ist. Eine Waffe. Locke fragte sich, wie Odo dieses Gerät der Hölle die ganze Zeit vor ihm verstecken konnte oder woher er es überhaupt hatte. Doch er wusste, dass diese Fragen unbedeutend waren, ganz im Gegensatz zu jener, die wohl jedem Anwesenden am schwersten auf der Zunge brannte. Für wen war sie bestimmt?

Locke blickte wieder zu Odo auf, der anscheinend nie seinen Blick von ihm abgewendet hatte. „Es gibt nur ein wahres Ende.“ Seine Stimme klang so gleichgültig, so fremd. Wo war seine feurige Ansprache hin? Seine Besorgnis über ihn? Locke kam die ganze Sache ziemlich merkwürdig vor. Und mit jeder Minute, die er länger mit Odo verbrachte, desto mehr Zweifel keimten in ihm auf. Und wieder stand er vor einer Entscheidung, und wieder wusste er nicht, was richtig und was falsch war. „Sie müssen Desmond Hume töten!“

Mit einem Entsetzen in seinen Augen, wovon er dachte, dass die Superlative schon längst erreicht wurde, hafteten diese an Odo.

„Desmond? Wieso Desmond?“

„John, John, John.“ Die Stimme glich dem eines Mannes, der nur so von Überlegenheit strotzte. „Überlegen Sie doch einfach mal. Welche Person haben Sie als letztes vor der Implosion gesehen?“

Desmond.

„Und wer hat sie stets dazu aufgefordert, die Tasten zu drücken?“

Die Tasten? Woher wusste er davon?

„Desmond.“ Es war nur noch ein Flüstern.

„Genau, John. Haben Sie es denn immer noch nicht erkannt? Er ist Ihr Gegenspieler. Ihr größter Feind. Sie müssen ihn ausschalten, bevor er Sie ausschaltet. Er ist sehr gefährlich. Und Sie waren nur das Opfer seiner Manipulationen, für seine größeren Ziele. Töten Sie ihn! Damit das alles ein Ende findet.“

Lockes rasche Gedanken gingen all die verschiedenen Möglichkeiten durch. Sagte Odo die Wahrheit? War er real oder nur ein Produkt seiner unbewussten Fantasie? Eine innere Stimme, die ihn versucht, in seine Wirklichkeit zurückzurufen? Oder ihn zu warnen, wie er wieder als Werkzeug für größere Ziele missbraucht wird? Die Logik mit der Odo argumentierte wies viele Lücken auf. Viele Fragen, die offen blieben. Doch Odo machte ihm deutlich, dass die Zeit knapp bemessen war. Und während er mit einem Gesicht, als ob ihm unendlich viele Fragen über den Sinn des Lebens gestellt wurden, einfach nur so da stand und mit sich selbst haderte, tobten in seinem Gehirn die Maschinen in Schall und Rauch. Doch bevor diese Maschinerie in sich zusammen brach, wurde er unweigerlich in die vermeintliche Realität zurückgeholt, als Odo ihm die futuristisch angehauchte Waffe übergab. Locke blieb nichts anderes übrig, als sie zu nehmen. Er musterte das Gewehr mit großer Sorgfalt. Selbst er musste die ästhetischen Qualitäten des Designs dieser Waffe bewundern. Sie vermittelte ein Gefühl von Gefahr, von Macht. Bereits der Blick vom Abzug zur Mündung beschwor Bilder des Totes herauf. Locke ist an dem Punkt angelangt, eine Entscheidung zu treffen, die über seine Zukunft maßgeblich entscheidend war.

Als Locke mit der Waffe in der Hand aus seinem Zelt kam, wurde der Himmel immer noch vom Sternenlicht eingehüllt. In ihr lag die Unsterblichkeit. Eine Tatsache, die das irdische Leben nie erfahren wird, ja nicht einmal berühren. Odo trat hinter ihm aus dem Zelt. Hinter ihm stehend, flüsterte er ihm ins Ohr: „Und denken Sie dran. Die Sicherheitsprotokolle sind deaktiviert. Jeder Treffer ist absolut tödlich.“ Locke nahm das nur noch im Unterbewusstsein wahr, denn er war zu sehr auf das Zelt von Desmond fixiert, welchem er sich in kurzen und bedächtigen Schritten näherte. Und mit jedem Meter, den er näher kam, erkannte er Konturen einer Gestalt, die an dessen Zelt angelehnt saß und eine Flasche in der Hand hielt. Es war Desmond. Locke vermutete, dass er seinen kostbaren Whiskey genoss. Wusste er etwa, was ihm bevorstand? Locke erinnerte sich an einen Trinkabend mit Desmond. Es fühlte sich so real an. Alles. Der Sand unter seinen Füßen, der sich geschmeidig in seiner Sanftheit offenbarte, an den Wind, der lieblich über seinen Kopf strich, über den Whiskey, der ein Gefühl von Lebensfreude und absoluter Balance näher brachte. Er konnte sich damit nicht abfinden, einer Lüge aufgefressen zu sein.

Locke kam bei Desmond an, der diesen in einen nicht mehr nüchternen Zustand wahrnahm. „Hey, Bruder. Du bist noch wach? Was hast du denn da?“ Locke schwieg, und sah ihn einfach nur an.

„Na los, John. Bringen Sie es hinter sich.“ Odo war Locke dicht gefolgt und stand direkt hinter ihm. Er hatte es erst bemerkt, als er seinen Atem im Nacken spürte. Doch er ließ sich nichts anmerken und starrte weiterhin auf Desmond.

„Hey, Bruder. Ist das eine Waffe?“ Locke ergriff die Initiative dieses Trios Infernale und richtete sein Geschoss Richtung Desmond.

„Ja, John. Sie tun das richtige. Drücken Sie ab und Sie werden gerettet.“ Doch Locke war nicht so entschlossen wie der enthusiastisch klingende Odo, der ihm förmlich im Nacken saß. In seinem Inneren war der Kampf zwischen Gut und Böse noch lange nicht entschieden. Die Argumente wurden ausgewogen, das Für und Wider intensiv ergründet, die Folgen erörtert. Doch Locke war ehrlich. Er wusste nicht, was er tun sollte.

„Hey, Bruder. Was hast du vor?“ Desmond saß weiterhin wie erstarrt im Sand. Entweder hielt ihn die unsichtbare Kraft des Alkohols fest oder doch eine immer größer werdende Furcht vor dem Tod. Wahrscheinlich war es eine Mischung aus beidem.

„Worauf warten Sie, John? Geben Sie dem Bastard, was er verdient!“ Odo wurde immer zudringlicher. Locke hatte das Gefühl, dass dieser am liebsten selbst das Gewehr genommen hätte, um abzudrücken. Doch er tat es nicht. Es war Lockes Aufgabe. Seine Entscheidung, die er fällen musste. Und mit jeder Sekunde, die dabei verstrich, wurde sein Atem immer kürzer und seine Nervosität immer größer. Durch einen Reflex in seinem Zeigefinger drückte er den Abzug halb durch.

„Hey, Bruder. Was habe ich denn getan?“

Was hat er getan? Lockes zaghafte Schweißperlen wurden immer mehr zu einem reißenden Bach voller Angst und Selbstzweifel. Sein Zittern verstärkte sich immer mehr und glich nahezu einem Erdbeben, welches unaufhörlich an die Oberfläche trat. Wo war er? Wie kam er zu dieser absurden Situation? Und allmählich kam er zu dem Gedanken an Desmond. Was hat er gemacht? Was hat Desmond gemacht? Er fand keine Antwort auf diese Frage, doch eine auf eine andere, viel wichtigere.

Odos Geduld schien am Ende. „John! Schießen Sie!“ Odo brüllte ihn an, doch dieser Anflug wurde im Keim erstickt.

„Nein!“ Locke schrie auf, drehte sich um, drückte ab und traf Odo in vollen Stücken. Die Hitze der Feuerkugel bohrte sich in dessen Leib und untersagte jeden Anflug eines Schreies, welches sich im schmerzverzerrten Gesicht abzeichnete. Und langsam, aber tödlich löste sich die Trefferstelle über seinen gesamten Körper auf, bis nur noch ein Häufchen Asche an diesem denkwürdigen Augenblick erinnerte. Obwohl Locke gerade einmal einen halben Meter von Odo entfernt war, spürte er in sich eine Distanz, wie er eiskalt und methodisch den Tod dieses Fremden beobachtet hatte. Er war ein Fremder und wird es auch immer bleiben. Ein Dämon, den er dem Garaus gemacht hatte, und wieder dorthin geschickt hat, wo auch immer er her kam. *Von wegen Hologramm.* Locke hatte sich entschieden und die Welt schien wieder in gewohnten Bahnen zu laufen, wenn sie überhaupt jemals davon abgekehrt war. Doch insgeheim blieben ihm Zweifel, wer wirklich dieser Fremde war und welche Motive er hatte. Fragen, für die er keine Antworten wusste. Jedenfalls nicht auf dieser Ebene des Bewusstseins.

Mit einem Anflug eines Lächelns drehte sich John wieder zu Desmond um. Doch bevor er ihn überhaupt registrieren konnte, spürte er, wie ihm sein Gewehr aus der Hand gezogen wurde. Locke schaute überrascht zu Desmond auf, der sich in der wiederkehrenden Stille der Nacht erhoben hatte und ihm nun den Engel des Todes an die Schläfe hielt. Im Augenwinkel konnte er das Grinsen sehen, welches sich an dem vermeintlichen Betrunkenen haftete.

„Wir sehen uns im nächsten Leben, Bruder.“

Ich habe mich geirrt. Das waren die letzten Worte, die John durch den Kopf schossen, bevor etwas anderes, fremdartiges durch seinen Kopf schoss und ihn für immer von dieser Welt, von dieser Insel, irgendwo im Pazifik, erlöste.

Ein Kampf kann nur ein wahres Ende haben. Und obwohl John Locke nicht wusste, was wahr und was falsch gewesen ist, hatte er eine Entscheidung getroffen. Eine Entscheidung mit der er leben – oder sterben – musste. Denn im Ungewissen zu leben, kann manchmal viel schlimmere Dämonen hervorrufen als der Mensch zu denken bereit ist.